

Wie ist Journalismus zu retten? Indem, Redakteure ihre Kuschelbaren killen und die Weißen Haie zähmen. Die Wort- und Bildwahl Cordt Schnibbens ist so lässig wie seine Körpersprache und seine Jeans. Der Inhalt provoziert, allerdings nur die älteren Semester beim Vortrag des be-

raubt mittlerweile allerdings seine ehemaligen Kollegen. Sagte der Vortragende selbst: „Ich lese keine gedruckte Zeitung mehr, sondern fische ab, räubere aus, was Journalisten mir digital aufbereiten.“ Privat ist Schnibben also selbst ein kleiner Hai-Fisch.

Als Vortragender reklamierte er die Rolle des warnenden Polizisten aus dem Film „Der Weiße

daher kaum Geld. Das Verschicken von Inhalten sei ebenso ein Irrweg: „Freibier für alle wird auf Dauer journalistische Angebote verschwinden lassen.“ Prämien seien nicht nachhaltig: „Wir züchten damit Abo-Nomaden.“ Sparen mache das zu verkaufende Angebot unattraktiver. Dabei sei Journalismus nötiger denn je. Sonst würden der Gesellschaft

Den Weißen Hai zähmen

Cordt Schnibben über die digitale Revolution im Journalismus

kannten Vorzeige-Journalisten des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ am Montag. Die Mehrheit der Jüngeren kuschelt ohnehin mit den Haien Google, Facebook und Twitter und hat keine Tageszeitung abonniert, wie eine Spontanumfrage im vollen Hörsaal 22 des Kupferbaus ergab.

Der Tübinger Medienwissenschaftler Prof. Bernhard Pörksen sprach einleitend von einer „digitalen Revolution“ in der Zeitungslandschaft und stellte Schnibben als vielfach preisgekrönter Reporter, erfahrenen Blattmacher, Medienkritiker und Erneuerer vor. Der Kopf einer „Spiegel“-Entwicklungsabteilung be-

Hai“ für sich. Der Streifen lieferte dem Medienprofi immer wieder Metaphern- und Präsentationsmaterial. In einem kleinen Gruselkabinett der Grafiken zeigte Schnibben, wie in den vergangenen zehn Jahren die Zahlen von Lesern, Jobs und Einnahmen gesunken sind. Auch Bedeutung sei verloren gegangen, die Öffentlichkeit habe sich gewandelt: „Redaktionen sind nur noch Zulieferer für Aggregatoren, die die eigentlichen Marktplätze von heute sind.“ Die Haie haben demnach also schon zugeschnappt.

Auch etliche aus seiner Sicht falsche Rettungsaktionen benannte der Journalist: Bezahl-schranken würden meistens umgangen und brächten Verlagen

Recherche und Prüfung von (Pseudo-)Informationen, Einordnung und Kritik fehlen.

Was also tun, um Geld für Qualitätsjournalismus zu verdienen? Schließlich hieß der Titel des Vortrags optimistisch „Warum die Digitalisierung dem Journalismus mehr gibt als nimmt“. Die Antwort umfasste ein ganzes Bündel von Maßnahmen.

Die wichtigste ist die Zähmung des Weißen Hais. Damit meint Schnibben die Integration der digitalen Medien: Nutzer sollten auch zu Mitakteuren werden. Smartphones und Tablets seien die Zukunft. Die Hauptnutzungszeit sei neben dem Morgen der frühe Abend. Entsprechend müssten da neue Inhalte ausge-



Cordt Schnibben erzählte auf Einladung von Bernhard Pörksen (rechts unten) über den Journalismus von morgen. Bild: Metz

spielt werden. Auch solle die Gestaltung mehr von der Optik als vom Text geleitet sein. Gleichwohl könne Substanz in vielfältigen kreativen multimedialen Formaten präsentiert werden. Elektronisch seien die Inhalte zudem leicht zu personalisieren. Das heißt: Nutzer können sich ihr Angebot selbst zusammenstellen: Politik, Sport oder Kultur, überregional oder lokal, vom SCHWÄBISCHEN TAGBLATT, vom „Spiegel“ und von der „Süddeutschen Zeitung“ – je nach persönlichen Interessen.

Und noch einen Tipp hatte der studierte Betriebs- und Volkswirtschaftler parat, zur Überraschung mancher Studierender: aufs Lokale setzen. Immer wieder fiel als Beispiel vor Ort der Name des TAGBLATTS. Schließlich gibt es für diese Inhalte nicht so einfach Konkurrenz wie national oder global. Überhaupt sollten Lokalzeitungen nicht nachlassen, ihre Printleser zu bedienen, parallel digital aber „von dem Smartphone her denken“.

Schnibben hat nicht bloß analysiert, sondern auch konstruiert:

die App „Der Abend“. Sie ist für mobile Medien entwickelt, eine digitale Abendzeitung, mit lokalen Inhalten und Service etwa zu Restaurants in einer Stadt, personalisiert aufbereitet. Aber ob eine Flatrate von acht Euro im Monat und Rabattvorteile bei Restaurants oder Geschäften eine finanzielle Grundlage sind? Auch Hörer aller Altersgruppen äußerten in einer abschließenden Frageunde ihre Zweifel. Schnibbens eigenes Teddybärchen ist zweifellos süß. Aber auch sicher vor Haien? GERNOT STEGERT